

Irdischer Gesang mit himmlischem Kommentar

„Doppelchöre – Fernchöre“ in Offenbachs Johanniskirche

VON EVA SCHUMANN

Offenbach – Die Offenbacher Tage der Kirchenmusik boten am Buß- und Betttag ein außergewöhnliches Klangerlebnis. Jürgen Blume und seine Rhein-Main-Vokalisten führten Heinrich Schütz' „Musikalische Exequien“ in der Johanniskirche auf. Das anspruchsvolle Werk, eine feierliche Begräbnismusik, nimmt im umfangreichen Werk des Komponisten eine Sonderstellung ein.

Begräbnismusik für den Landesherrn

Sich seiner eigenen Vergänglichkeit bewusst zu sein, war in der Barockzeit, zumal während des verheerenden Dreißigjährigen Kriegs, zwar selbstverständlich. Doch die wenigsten Zeitgenossen dürften ihren Sarg zu Lebzeiten entworfen haben, wie es Heinrich Posthumus von Reuß, Landesherr des Komponisten, zu tun pflegte. Er bestimmte auch die 21 Texte, mit denen dieser beschriftet werden sollte.

Für die Begräbnisfeierlichkeiten 1636 vertonte Schütz die Bibelsprüche und Liedzitate „in Form einer Teutschen Missa“, den Predigttext und den Lobgesang des Simeon in opulenter konzertanter und Motetten-Form. Mehrchörig-

keit hat neben der feierlichen Wirkung symbolische Bedeutung: als Fernchor ertönen Stimmen aus dem Jenseits. So vertreten in Teil III zwei Soprane die Seraphim, ein Bariton die glückliche Seele. Durch variierte Aufstellung unterschiedlich besetzter, einander gegenüberstehender Gruppen wurde das Raumproblem der Doppelchörigkeit geschickt gelöst. Blume ließ in ruhig fließendem Tempo musizieren und hob markante Figuren musikalischer Textausdeutung hervor.

Der Chor, von Olaf Joksch an der Orgel und von Francesco Terra mit Violone begleitet, folgte seinen Vorgaben engagiert, die Sängerinnen und Sänger reagierten flexibel auf die barocken Rhythmuswechsel. Sie brachten die Texte von Sterben, Christi Tod, Auferstehung und Gottvertrauen klangschön, ausdrucksvoll und deutlich artikuliert zur Wirkung. In Teil I wechseln sechsstimmige Capella-Ensembles und solistische Abschnitte von Solo bis Sextett. Hier waren nicht wenige Chormitglieder einzeln gefordert und schlugen sich tapfer.

Ebenfalls doppelchörig ist das Deutsche Magnificat von Schütz. Auch hier kamen Stimmung und bildhafte Ausdeutung gut zum Ausdruck, wengleich die Intonation ohne die Orgel nicht ganz so perfekt war. Mit dem Hiob-Zi-

tat „Unser Leben ist ein Schatten“ beginnt Johann Bach, ein Großonkel Johann Sebastian, seine bekannteste Motette. Den Fernchor, mit dem der Hauptchor in ständigem Echo kommuniziert, vertrat hier ein Terzett. Auch mit dem Nebel wird das Leben im Text verglichen. Wie im Nebel verklingen die Worte „müssen alle davon“. Das Wortpaar „Nebel – Leben“, das rückwärts gelesen sich gegenseitig ergibt, war für die Tage der Kirchenmusik zum Motto gewählt worden.

Echokompositionen loten Register aus

Zu den mehrchörigen Chorwerken passten vortrefflich zwei Echokompositionen für Orgel. Farbiger gestaltete Joksch die Echofantasie von Jan Peterszoon Sweelinck und breitete in der reich verzierten Toccata „per ogni Modi“ von Georg Andreas Sorge vollends die Fülle der Registerfarben aus.

Das besinnliche Programm ergänzte Mendelssohns Accappella-Motette „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren“. Die lebhaft figurierte Vertonung des Lobgesangs Simeonis steht deutlich in der Tradition dieser barocken, bedeutungsvollen Raum einbeziehenden Kompositionen.